

Brandy

Starnberg am See, 12. Mai 1948

Mein lieber Karli, mit welcher Freude ich Deine Gedichtsammlung empfang und las, kannst Du nicht ermessen. Eine ganze versunkene Zeit trat unerwartet und unendlich willkommen auf mich wieder zu, schon als ich Dein Antlitz in Eders Zeichnung erblickte - es hat sich wohl verändert und ist doch in den entscheidenden Zügen vertraut wie einst, und aus den Versen, dieser echten Spiegelung Deines Wesens, hatte ich Dich noch unmittelbarer, auch verändert und dennoch vertraut. Denn diese schwermütigen Variationen habe ich vor Jahrzehnten, freilich nicht so ins Endgültige vereinfacht und geformt, schon oft von Dir gehört und fühlte sie selbst in den Tagen des Frohsinns als einen Kern Deiner Seele, der nun der gewichtigste und vielleicht der einzige geworden ist.

Daß ein Hund Dir in der Einsamkeit zum Inbegriff der Treue wurde, kann ich verstehen, doch ganz gerecht denkst Du dabei nicht, denn in vielen Herzen, auch in meinem, bist Du lebendig zuhause, obschon Zeit und Schicksale manche äußere Trennung, die ja keine Abwendung bedeutet, herbeiführten. Greifbar nahe bist Du mir jetzt, wenn ich diese Verse lese. Wie schon oft fühle ich, daß das gute Gefühl für einander, das man einmal empfunden hat, unverwundlich ist. Man muß es nur anrufen, und man könnte beinahe erschrecken, so frisch antwortet es.

Es fällt mir nicht schwer, mir, von dieser Neigung geleitet und von Deinen Strophen gelenkt, die Jahre auszumalen, wie Du sie erlebt hast, seitdem ich Dir nicht mehr begegnet bin, und ich müßte lügen, wenn ich verschwiege, daß mich dabei Wehmut überkommt. Ich kann es fast mit Augen sehen, wie Du und Dein Hund des Wegs ziehen, und sehe auch, wie Du an dem Erdenfleck stehst, der ihn bedeckt. Es ist etwas Unabänderliches in dieser Vergegenwärtigung. Darum erschiene ich mir lächerlich, wollte ich Dir über so weite Strecken zurufen, das Leben sei durchaus anders oder zumindest: es sei auch anders.

Wir haben beide seit jeher den Wein geliebt, den ich in dieser trüben Gegenwart sehr entbehre, und wissen, wie er die Sprödigkeit der Herzen mitunter gar zu rasch glättet und vieles zu sagen verlockt, was ungesagt sonst bleibt. Ich wünschte mir, ich säße wieder neben Dir und hätte ein volles Glas wie Du in der Hand, nicht unseren Mischmasch von einst. Ich lernte inzwischen edlere Weine lieben. Mit einem solchen säße ich gern mit Dir zusammen. Da ließe sich leichter sagen, was mich zu sagen drängt und was doch schwer aufs Papier will. Vielleicht erfüllt sich ein derartiges Treffen noch einmal. Vielleicht - ein Wort, das mehr als jemals

H. H. H.

wie ein Vorhang vor der Zukunft hängt. Ich war nie ein Schwarzseher. Nach Anlage gehöre ich zu den zuversichtlichen und freudigen Menschen, die Abgründe dazwischen freilich nicht zu vergessen. Deshalb treibt es mich eigentlich, ein Wiedersehen, wie ich es mir wünsche, als gewiß anzunehmen, aber es gab Enttäuschungen über jedes Maß in den vergangenen Jahren, ich wage mich innerlich an derlei Hoffnungen nicht mehr heran, da alle Kühnheit des Hoffens, die ich habe, vollauf genug damit zu tun hat, die allgemeinen großen Dinge und deren Besserung als bestimmt und unverlierbar anzuschauen.

Darum keine Hinweise auf eine spätere Begegnung! Auch ohne diese bist Du mir gegenwärtig und lieb. Daran verwischt sich nichts.

Wie Du lebst, ist zu denken so einfach. Du wirst fragen, wie ich lebe. Ich komme mir, wenn ich an Dich schreibe, wie ein Krösus vor, denn da sind die fünf Kinder, jedes in seiner Art recht, schöne und nicht alltägliche Menschen; da ist meine Frau, Du kennst sie, und sie hielt ^{Non hallo! hat ganz} als sie als Mädchen und junges Weib versprochen; ich arbeite. Sorgen und Mühen, gewiß. Es gab sie übergenuß, Scherben vieler Art dazu. Doch jetzt baut sich das Arbeiten weiter, von Tag zu Tag, denn anders leben wir vor der schwarzen Zukunft, in die ich, was wenigstens ihre nächsten Jahre anbetrifft, ohne Erwartungen und auf jede Möglichkeit gefaßt blicke, nicht, nein, nur von Tag zu Tag, was vielleicht einer der Schlüsse beginnender Weisheit überhaupt ist, von Tag zu Tag. Aber so baut man ja auch Dome. Ich darf nicht klagen und habe nicht zu klagen. Daß mich die Welt zu Klagen zwingt, ist ein anderes Feld. Im übrigen werde ich in einer Woche fünfzig Jahre alt. Maria hat die Freunde und Bekannten eingeladen. Es wird in der eng gewordenen Wohnung laut und völlig ohne Wein hergehen. Ein Dichter schrieb mir gestern: lieber Zillich, es tut nicht weh, fünfzig zu werden; ich habe es auch erlebt. Ja, es wird vergnüglich werden und nicht weh tun, aber die Schatten sind wieder etwas länger geworden.

Grüße bitte oder herzlich von mir. Ich kenne weder Deine noch seine Handschrift und sende diese Zeilen auf gut Glück ans Monterusgymnasium, dessen öliges Treppenduft mir noch in der Nase sitzt; es wird sich schon jemand finden, der Dir den Brief aushändigt, der ja - eben fällt es mir bedrückend ein - gar nicht ins Gebäude der Schule unterm Rahmenberg einlaufen wird sondern in irgend eine schulische Notunterkunft. Für die richtige Weiterleitung des Briefs ist das nicht schlimm, bloß die Wirklichkeit, die damit angeleuchtet wird, ist es.

Alles Gute, Dir und Eder und den anderen, von Herzen, und Grüße
vielmals dazu. Einige Verse in einem schmalen Geburtstagsheft, das eben fertiggestellt wird, hoffe ich Dir bald zu übersenden als Gegengabe für Deine Sammlung.
Dein